

Der Welt Spiegel



Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

Eine seltsame Hochzeit.

Von J. E. Porisky.

„Wohin Gertrude? Wohin, wohin?“ — „Din über...“ — „Wo hinüber?“ — „In den Laubehof.“ — „Schon wieder zu ihm?“ — „Natürlich, wohin sonst!“ — „Die ganzen Tage verbringst du ja bei ihm.“ — „Er ist nun mal mein Schatz.“ — „Ci, Trudel!“

„Was denn, Mutter?“ — „Djo... was schauft du so verflohen?“ — „Ich schaue gar nicht verflohen.“ — „Geseh's Trudel, daß du deine alten Kleider bald nicht mehr anziehen kannst! Sieh mal, wie sich die Knöpfe an deinem Mieder spannen.“ — „Es ist wahr; ich bin ein bißchen stark geworden, aber...“ — „Nun? ...“ — „Nichts.“ — „Sch bin doch deine Mutter.“

„Ich habe euch nichts zu sagen, Mutter.“

„Nichts? ... Nun dann geh'. Ich werde dich schon noch einmal ins Verhör nehmen.“

Die Michelsbäuerin sah ihrer Tochter nach und ging schmunzelnd in entgegengekehrter Richtung ihres Weges. Sie war etwa fünf- undvierzig Jahre alt, hatte ein sonnengebräuntes, knochiges Gesicht, das viele Nuzeln und freundliche, wenn auch überaus scharfe Buge aufwies. Die Augen waren in dem Gesicht dieser Frau etwas ganz Nebensächliches, Unbedeutendes. Das Fesselnde an dem edigen Kopf waren unfreudig die merkwürdigen Falten, so daß man, wenn die Frau lächelte, ein fast fremdes Gesicht vor sich hatte, grundverschieden von dem, das sie im Ernst zeigte.

Bei der einundzwanzigjährigen Tochter war es beinahe umgekehrt. In ihren blauen Augen lag etwas Seelenvolles und Trübseliges, und wenn man unmittelbar hinfinkam, sah man nicht den Reflex des eigenen Bildes, das sich darin spiegelte, es tauchte vielmehr ein Mädel vor einem auf, ein großes Mädel, das einen in eine stille Welt entführte. Sie war von schlankem Wuchs, hochblond, sie hatte einen leichten, etwas unheimlichen Gang. Ihr Wesen war verschlossen und doch freundlich; es war schwer, sie in ein Gespräch einzufangen. Bei der Arbeit sumimte sie am

liebsten die Melodie eines Volksliedes vor sich hin. Ihre Hand fühlte sich hart an und derbe. Aber die Hand hatte auch zu schaufeln und zu drehen, zu reden und zu dängen, zu spinnen und zu graben. Der Aker, das Feld und der Stall waren die Stätte ihrer Arbeit.

Von dem Michelsbauer selbst ist nichts zu sagen, als daß er glatt rasiert war und stets einen ausgeprägten Appetit hatte. Seine Aker und Wiesen grenzten nachbarlich an das Bauerngewese des Laubehofes, und folglich war es etwas ganz Natürliches, wenn Gertrud den Jakob, den Sohn des Laubehofbauern, im Frühling und Sommer während der Dungs- und Erntezeit fast täglich sah. Sie liebte ihn.

Er war ein fleißiger, in Gesellschaft recht tüdeler Bursche, nicht besonders hübsch, aber ferngesund und herzengut. Er machte gern seinen Spaß und liebte

auch einen derben, gesunden Wis, der im Schwarzwald ursprünglich und nicht frech klingt. Wenn Jakob aber allein war, traf man ihn immer grübelnd.

Die Liebelei der beiden jungen Leute wuchs zu einer ernststen Leidenschaft heran, und ohne lange zu fadeln, trat er eines Tages vor Trude hin, um ihr in gewählten Worten zu sagen, wie rettungslos er in sie vernarrt sei.

Eigentlich geht eine Liebeswerbung im Schwarzwald bei Bernthal sonst anders vor sich. Der Bursche faßt seine heimlich Angebetete im Tanzsaal, oder auf der Kirchweih, oder im Felde derb um die Taille und küßt sie kräftig ab. Die Erfahrung lehrt — und Stendhal hat uns gelehrt, daß selbst in der Liebe jede Provinz andere Sitten und Gebräuche befolgt — die Erfahrung lehrt, daß dieser Kuß von der weiblichen Seite mit einer ebenio herzhaften Maulschelle erwidert wird, was den Burschen, der mit diesem Brauch von Jugend auf vertraut ist, natürlich nicht abhält, vor lauter Freude außer Rand und Band zu geraten. Denn mit diesem Kuß hat er seine Angebetete öffentlich zu seiner Geliebten proklamiert, und wehe dem, der es wagen wollte, über dieses Verhältnis ein überflüssiges oder hämisches Wort zu verlieren. Auf jedem Tanzboden, bei Begräbnissen und Kindtaufen sieht man jetzt die beiden Leuten beisammen, und ihr gegenseitiges Verhalten gewährt dem Beobachter durch die gesunde, natürliche Art einen vitalen, frischen Reiz. Nach einem Jahre oder nach zweien wird die Geliebte Mutter und dann heiratet sich das Paar.

Dem Michelsbauer Jakob paßte die althergebrachte Norm der Liebeswerbung nicht. Er wollte seine Ziehschaft auf eine ganz besondere Weise anschnipfen. Zu diesem Zwecke hatte er sich mit vielen Worten bewaffnet und trat, von Hyänen geschwollen wie ein Liebesbriefsteller, vor Gertrud hin.

„Es ist der Momanz gekommen,“ begann er, „wo ich...“ Da sah ihn aber Gertrud an; ihr Blick brachte ihn aus dem Konzept, und er stockte wie ein Lügner.

„Schon lang' wollt' ich dir's beibringen“, fing er von neuem an. Aber er



Tor an der Omar-Moschee.

Radierung von G. M. Viten.